

daß Rudolphs Kräfte täglich wuchsen, während die ihrigen täglich abnahmen, so daß es ihr unmöglich wurde, ihn nach gewohnter Weise körperlich zu züchtigen. Nun versuchte sie, ihn durch Hunger zu strafen, doch Rudolph war schlau genug, sich an solchen unfreiwilligen Fasttagen dennoch Nahrung zu verschaffen. Unter Andern hatte er einmal, nach einer Hungerkur dieser Art, den einzigen Obstbaum seiner Tante nicht allein vollständig aller Früchte, sondern auch ganzer Nester beraubt. „Das ärgert sie gewiß doppelt,“ dachte er, „und ich thue nichts Böses, ich vergelte ihr nur.“ Die Tante dachte aber auch an Vergeltung, und während Rudolph mit Hartmann im Walde war, ließ sie von dem Schlosser ein tüchtiges Schloß vor eine finstere Kammer legen, in der sich allerlei alte Geräthschaften befanden und die sonst, wegen ihrer Feuchtigkeit, völlig unbenutzt war.

„Geh' in die Kammer und hole den Kübel, der rechts in der Ecke steht,“ sagte sie zu Rudolph, als dieser von seiner Waldpartie heimkehrte.

Sehr verwundert, daß ihn nur ein Auftrag und keine Scheltworte empfangen, schreitet er in die Kammer, doch kaum ist er hinein getreten, so fällt die Thür hinter ihm zu, ein Schloß wird vorgelegt und er hört, wie die Tante spottend ruft: „Hunger und Finsterniß werden den übermüthigen Jungen hoffentlich geschmeidiger machen, und Obstbäume zu verderben, dazu giebt es in der Kammer keine Gelegenheit.“